

*Michael Zander & Thomas Pappritz*

## **Handlungsfähigkeit als psychischer Konflikt. Vorschlag eines Forschungs-Leitfadens**

Kritisch-psychologische »Kategorien« sind dem Anspruch nach Denkmittel, die psychologische Forschungs-, Beratungs- und therapeutische Praxis anleiten. In ihnen sind die Perspektiven miteinander verbunden, die Klaus Holzkamp schon 1968 in den Fokus seines Forschungsprogramms stellt: »Emanzipatorisch relevant wäre psychologische Forschung, sofern sie zur Selbstaufklärung des Menschen über seine gesellschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten beiträgt und so die Voraussetzungen dafür schaffen hilft, dass der Mensch durch Lösung von diesen Abhängigkeiten seine Lage verbessern kann.« (1972, 32) In dieser frühen Arbeit werden von »primären« (»objektive«, »historisch-ökonomische Bedingungen«) die »sekundären Abhängigkeiten des Menschen« unterschieden, d.h. »solche, die der Mensch zur Vereinfachung seines kognitiven Feldes im Interesse der Angstvermeidung, der Reduzierung von Spannungen zwischen der objektiven Lage und der subjektiven Befindlichkeit selbst geschaffen hat«; letztere werden ins Zentrum »kritischer Psychologie« gestellt (33). Im später entwickelten Konzept der »personalen« und speziell der »restriktiven Handlungsfähigkeit« werden beide Aspekte miteinander vermittelt (s. u.). Kritisch-psychologische Forschung begreift das Ineinander individueller und gesellschaftlicher Prozesse vom Standpunkt der handelnden Subjekte.

Mit »Praxis-« bzw. »Praktikums-Portraits« (Markard/Holzkamp 1989, Ulmann/Markard 2000, Ulmann 2000) sowie der Entwicklungs-/Stagnationsfigur (Markard 1985 u. 2000a) und den Bedingungs-, Bedeutungs- und Begründungsanalysen (z. B. Holzkamp 1983, 492) liegen Konzepte vor, die diese Kategorien operationalisieren, also deren Gebrauch bei der Analyse psychologischer Berufspraxis strukturieren helfen. Bezüglich der Kategorie »Handlungsfähigkeit« besteht u. E. die Schwierigkeit, dass in den verschiedenen Veranschaulichungen und Fallbeispielen jeweils bestimmte Aspekte in den Vordergrund treten – etwa der Widerspruch zwischen kurz- und langfristigen Interessen oder der problemstabilisierende Charakter restriktiver Handlungsfähigkeit – während andere wie z. B. die Feinanalyse psychodynamischer Abwehr in den Hintergrund geraten (vgl. Osterkamp in diesem Band). Zur Explikation

und heuristischen Fruchtbarmachung der verschiedenen Dimensionen des Begriffspaars restriktiver und verallgemeinerter Handlungsfähigkeit wird hier ein Leitfaden vorgestellt, in dem Beispiele aus kritisch-psychologischen Forschungszusammenhängen diskutiert werden. Es werden Fragen formuliert, die solche Bestimmungen für die Darstellung und aktual-empirische Untersuchung konkreter Fälle, z. B. von Berater-Klienten-Beziehungen, operationalisieren.

### *Das kritisch-psychologische Konzept »psychischer Konflikte«*

Das kritisch-psychologische »Konfliktmodell« (Holzkamp 1984, 29ff), mit dem sich »die Perspektive einer eigenständigen subjektwissenschaftlichen Begrifflichkeit auf der Basis der erarbeiteten Kategorialbestimmungen« eröffnet (33), basiert auf folgenden Annahmen, die ausführlich begründet (Holzkamp 1983, 1987; Maiers/ Markard 1986; Markard 2001) und z. T. kontrovers diskutiert wurden (Holzkamp 1990a, Marezky 1990):

1. Personale Handlungsfähigkeit bezeichnet die situationsabhängige Weise, handelnd »Verfügung über meine jeweiligen individuell relevanten Lebensbedingungen zu erlangen« (Holzkamp 1987, 14; vgl. 1983, 241). Begrifflich ist damit die unter psychologischen Gesichtspunkten konkretisierte Tatsache gefasst, dass »die Umstände ebenso sehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen« (Marx/Engels 1845/46, MEW 3, 38) und dass das »Ändern der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung« zusammenfallen (Marx 1845, MEW 3, 6). Funktionsaspekte von Handlungsfähigkeit sind Emotion, Kognition, Motivation und soziale Beziehungen, die sich einerseits durch Lernen modifizieren lassen und die andererseits in historisch veränderlichen »Bedeutungs-Bedürfnis-Bezügen« (Holzkamp 1983, 249) verwirklicht werden.
2. Die Qualität menschlicher Bedürfnisbefriedigung hängt ab von Art und Grad individueller Teilhabe an der »Verfügung« über die Befriedigungsquellen. Daher liegt »eine der Hauptaufgaben« kritisch-psychologischer Analyse darin, »die *Vermittlung* zwischen Gesellschaftsstruktur und Individuum [...] herauszuarbeiten« (Holzkamp 1996a, 48). Das betrifft die »Widersprüche der bürgerlichen Klassenrealität« (1984, 32f), aber auch die »Eigengesetzlichkeit« von gesellschaftlichen Verhältnissen und Praxen, die selbst aus »alten, überholten Apparaten und Denkweisen« stammen, gleichzeitig aber in kapitalistischen Produktionsverhältnissen und bürgerlichem Staat ideologische Funktion gewinnen und modifiziert werden können (vgl. PIT 1979, 107f) – so bestimmte Geschlechter (Haug 2001, Schmalstieg 2002) und Familienverhältnisse (Ketelhut 1999, Friele 2008), religiöse Formen, Sprachelemente u. a.

3. Handlungsrisiken bzw. der drohende Verlust künftiger Befriedigungsmöglichkeiten können Gründe sein, entweder auf die Erweiterung von Handlungsfähigkeit zu verzichten oder die Bedingungen so zu verändern, dass damit die Risiken verringert werden. Solche Gefahren werden in besonderer Weise zu Handlungsprämissen, insoweit Handlungsfähigkeit nur im Widerstand gegen die Durchsetzung von Herrschaftsverhältnissen gewonnen oder erhalten werden kann. Die Begriffe »Absicherung in restriktiver« und »Gerichtetheit auf verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«<sup>1</sup> (Holzkamp 1983, 394) bezeichnen diese Formen personaler Handlungsfähigkeit und können »zur Aufschlüsselung der bestimmten Begründungsmustern inhärenten Bewältigungs- und Abwehrformen« dienen (1990a, 38). Ein Aspekt dieser »Bewältigungsformen« ist, dass die Individuen in den vorfindlichen und naheliegenden »Handlungs-, Beziehungs- und Denkmöglichkeiten« zugleich »*die bürgerlichen Klassenverhältnisse* als deren unbefragte Voraussetzung« reproduzieren (1983, 364).
4. Im restriktiven Handlungsmodus müssen die potenzielle »Selbstschädigung« (382) und der Verzicht auf Lebensansprüche, die mit der Befreiung von Herrschaft möglich wären, psychisch abgewehrt werden, insofern nicht bewusst gegen die eigenen Interessen verstoßen werden soll. Das geschieht z. B. in Identifizierung von Zwang mit Motivation, instrumentellen mit intersubjektiven Beziehungen, Deuten mit begreifendem Denken und Innerlichkeit mit Emotionalität. Eine entscheidende Voraussetzung verallgemeinerter Handlungsfähigkeit ist, Handlungsrisiken handhabbar zu machen und Angst dadurch zu reduzieren, dass die gesellschaftlichen Lebensbedingungen als von Menschen hergestellt und potenziell selbst veränderbar begriffen werden.

»Ein *psychischer Konflikt* tritt [...] vorzugsweise dann auf, wenn die [...] Einschränkung eigener Lebensführung erkannt und entsprechend subjektiv gewertet worden ist, ihre Erweiterung (oder aber nur Aufrechterhaltung) mit dem Entzug der Existenzgrundlage durch die Mächtigen bedroht ist« (Markard 1981, 176). Wenn Veränderungen mit der Infragestellung von Herrschaftsverhältnissen verbunden sind, können Handlungsbegründungen im Modus restriktiver Handlungsfähigkeit naheliegen: Statt die Konflikte dadurch zu lösen, dass die zu ihnen führenden Bedingungen überwunden werden, werden Wege gesucht, sie in Kom-

1 Der hier verwendete Begriff der »Verallgemeinerung« bezeichnet weder eine allen Menschen zukommende Eigenheit, noch die Häufigkeit bestimmter Handlungsmodi; vielmehr bezieht er sich als Richtungsbestimmung auf herrschaftsfreie Verhältnisse, von deren gleichberechtigter Gestaltung niemand ausgeschlossen ist und die in diesem Sinne »verallgemeinerbar« sind. Inhaltlich ist verallgemeinerte Handlungsfähigkeit jeweils die bestimmte Negation von herrschaftserhaltenden Handlungsaspekten.

promissen individuell bzw. kollektiv »zu umschiffen«, »auszuhalten« oder »unsichtbar zu machen«. Wie sich solche individuellen, sozialen oder institutionalisierten ›Lösungen‹ begrifflich fassen lassen, zeigt Holzkamps Beispiel der Analyse schulischen Lernens, in dem er in Anlehnung an Freuds Konzept des Unbewussten (1993, 456) für die wechselseitigen Kontrollstrategien von Schülern und Lehrern innerhalb der schulischen Bedingungen den Begriff »verdecktes Verhältnis« (445) verwendet: die Schüler versuchen, sich in »verdeckten Solidargemeinschaften« (455) dem ebenso taktischen und kontrollierenden Zugriff von Lehrenden (und u. U. darüber hinaus der Schulbehörde, der mit diesen verbündeten Eltern, der Polizei usw.) zu entziehen. »Verdeckte Verhältnisse« konstituieren sozusagen ›Verdrängungsgemeinschaften‹, in denen kollektiv schulspezifische restriktive Handlungsmodi eingeübt werden, wodurch die jeweils individuell zu leistende Verdrängung erleichtert oder erst möglich wird.

### *Beispiel »Gleichheitsregulation«*

Das Projekt »Subjektentwicklung in der frühen Kindheit« (SUFKI) erforschte während der 1980er Jahre Probleme, die Eltern im Umgang mit ihren (Klein-)Kindern registrieren und lösen wollten. Datengrundlage waren von den Eltern angefertigte Tagebuchaufzeichnungen aus dem Alltag der am Forschungsprozess beteiligten Familien. Die Analyse dieser Daten erfolgte im Rahmen eines Forschungsplenums in vier Schritten (»Entwicklungsfigur«, Markard 1985, 103): Im ersten wurde eine problematisch erscheinende Tagebuchstelle gedeutet; im zweiten wurden Widerstände gegen die Deutung analysiert; auf Basis einer eventuell modifizierten Deutung erfolgte drittens eine probeweise Umstrukturierung der Alltagspraxis; im vierten Schritt schließlich wurde an das Projektplenum zurückgemeldet, inwieweit die Umstrukturierung erfolgreich war und die zur Debatte stehende Schwierigkeit gelöst wurde oder nicht.<sup>2</sup> Eines der analysierten Probleme fasst Markard in dem Konstrukt »Gleichheitsregulation« zusammen:

Dieses Konzept wurde im Rahmen der [...] Problematik formuliert, dass die beteiligten Kinder (davon ein Zwillingpaar) mehr oder weniger permanent darauf bestanden, ›dasselbe‹ zu haben, auch in Fällen, in denen das objektiv ausgeschlossen ist: ›in der Mitte sitzen‹, identische Reproduktion von Unregelmäßigkeiten von Brotscheibenrändern etc. In der Diskussion der dargestellten – eskalierenden – problemati-

2 Mit Blick auf sein Projekt zum schulischen Lernen kritisiert Holzkamp (1996b, 159) rückblickend, dass in der Entwicklungsfigur des SUFKI die von Institutionen relativ unabhängige Veränderbarkeit von Eltern-Kleinkind-Interaktionen nicht als Spezialfall konzeptualisiert, sondern als allgemein unterstellt wurde.

schen Szenen kristallisierte sich heraus, dass die zugrundeliegende Vorstellung der Mutter die eines abstrakten Gerechtigkeitsprinzips war, dessen Realisierung die Funktion haben sollte, durch ›Gleichbehandlung‹ Konflikte zu präventieren oder zu lösen, wobei damit, wie sich aus einer Fülle von Tagebuch-Daten ergab, die Vorstellung einer quantitativ abrechenbaren Zuwendung verbunden war. Die restriktive Funktionalität der Gleichheitsregulation bestand in ihrer vordergründig leicht zu ›handhabenden‹ Operationalisierbarkeit; ihre Problematik ergab sich daraus, dass auf Seiten der Kinder eine abstrakte Forderung nach Gleichbehandlung zur dominanten Artikulationsform wurde. [...] Die besondere Problematik der Situation liegt [...] in dem Umstand, dass die Kinder zu einer blinden Reaktion im Rahmen der Gleichheitsregulation grundsätzlich keine Alternative haben und überdies an der Gewinnung einer Alternative gehindert werden. Sie sind damit auch auf die Gespanntheit des Nicht-zu-kurz-Kommens als emotionaler Grundbefindlichkeit festgelegt. Dies sind die Prämissen dafür, dass die Reklamation der permanenten Gleichbehandlung für das Kind funktional wird; es ist der ihm in diesem Rahmen mögliche Rest an Verfügung, mit deren Realisierung es aber gleichzeitig daran gehindert wird, die *eigene* Befindlichkeit und die *eigenen* Lebensinteressen erkennen und artikulieren zu lernen, da es sich, im Modus des bloßen ›ich auch‹ außengesteuert, nur an anderen orientiert. (107f)

Ein anders gelagertes Muster der Gleichheitsregulation findet sich in einer Interviewstudie des Projekts »Rassismus und Diskriminierung« (PRD), die den Konflikten zwischen Flüchtlingen und Mitarbeitenden in Asylbewerberheimen galt. Ute Osterkamp analysiert kritisch die Maxime der Gleichbehandlung der Heiminsassen durch das Personal. Unter anderem habe sich die Frage gestellt,

wieweit die abstrakte Gleichheitsforderung weniger an den Interessen der HeimbewohnerInnen als vielmehr an den Interessen der Heimleitung bzw. der MitarbeiterInnen orientiert und zugleich defensiv, d. h. darauf ausgerichtet ist, sich Ärger vom Hals zu halten. Dies würde bedeuten, dass man sich [...] an die Gleichheitsforderung hält, um keinen Anlass zu Vorwürfen zu geben, und unter der Hand Ausnahmen macht, wenn der Druck zu stark wird. Das Bemühen, keinen der BewohnerInnen zu bevorzugen, führt dann häufig dazu, dass man um des eigenen Friedens willen auch Möglichkeiten, die an sich gegeben wären, ungenutzt lässt und somit alle benachteiligt. Das allgemeine Motto der Gleichheitsforderung lautet: ›Wo kämen wir hin, wenn das alle täten‹. So wird z. B. der Umzug von einem Zimmer in ein anderes oder die Übernachtung von Besuchern nicht erlaubt, weil sofort die Vision entsteht, dass man binnen kurzem nur noch mit Möbelrücken beschäftigt oder völlig überlaufen wäre. (1990, 154f)

### *Leitfragen zur Anwendung des Konfliktmodells*

Vorausgesetzt wird, dass eine beliebige Handlung oder Lebensäußerung von denjenigen, die diese analysieren (Forschende und Mitforschende), in irgendeiner Weise als problematisch betrachtet wird. Die folgenden Fragen sind, anders als die »Entwicklungsfigur« (Markard 1985, 2000a), nicht als »Sequenzierung des Forschungsprozesses« (Holzkamp 1990b, 9) gedacht; sie sind vielmehr eine Heuristik zur Gewinnung von Deutungshypothesen innerhalb dieses Prozesses.

- a) *Welche Bedürfnisse versuche ich durch meine Handlungen zu befriedigen?  
Welches Interesse verfolge ich?*

Die oben dargestellten Dynamiken der »Gleichbehandlung« lassen sich zugleich als Ausdruck widersprüchlicher Verhältnisse und als Versuche fassen, diesen zu entkommen. Die Mutter möchte den von ihr befürchteten Konflikten mit den Kindern vorbeugen. Den Mitarbeitenden des Flüchtlingswohnheims ergeht es ähnlich; sie wollen oder müssen darüber hinaus bestimmte Vorgaben der Heimleitung und herrschender Migrationspolitik umsetzen, davon hängt ihr Erwerb ab. Möglicherweise übertragen sie auch eine Norm, deren Geltung sie in anderen Lebensbereichen erfahren, auf die zur Debatte stehende Situation (vgl. Dreier 1980, 64ff; Friele 2008, 198ff). Das kann die Funktion haben, indirekt auch ihre Situation in den anderen Bereichen zu stabilisieren. Denkbar ist, dass die Gleichheitsregulation in beiden Fällen eine Antwort auf tatsächliche Erfahrungen ist: Die Befürchtung der Heimgestellten, die Heimbewohner würden einmal »ausnahmsweise« gewährte Rechte umfassend in Anspruch nehmen, ist keine »Vision« – und würde tatsächlich das reibungslose Funktionieren des Betriebs in Frage stellen; doch ist zu fragen, inwieweit hier Konflikte in sozialen Beziehungen in ideologischen Formen ausgetragene gesellschaftliche Kämpfe sind, so dass die »unmittelbaren« Lösungsversuche immer wieder die konflikterzeugenden Ausgangsbedingungen reproduzieren. Die Annahme, dass solche Handlungen ein Bedürfnis befriedigen, wie es das Individuum wahrnimmt, ist vereinbar mit dem »materialen Apriori« der Kritischen Psychologie, dass niemand sich bewusst selbst schadet (vgl. Holzkamp 1983, 350). – Bei der Verwendung des Begriffs »Bedürfnis« ist zu beachten, dieses nicht mit den Mitteln seiner Befriedigung zu verwechseln.<sup>3</sup> Gleichzeitig sind uns selbst Bedürfnisse, deren Befriedigung Vor-

3 »Ihre (weitgehend) unbewusste Entstehung unterscheidet Bedürfnisse von Interessen, deren schon teilweise ökonomisch-finanzielle Herkunft [...] ein schon bewusstes Erfassen des Gegenstands impliziert.« (Taut 1995, 121) Dem Begriff Interesse fehlt umgangssprachlich, anders als dem der Bedürfnisse, die Konnotation existenzieller Notwendigkeit.

aussetzung für die Existenzerhaltung ist, stets in gesellschaftlich entwickelten Formen und in Zusammenhang mit konkreten Befriedigungsmöglichkeiten gegeben.

b) *Die Befriedigung welcher Bedürfnisse blockiere ich dadurch zugleich? Welche Interessen kann ich auf diese Weise nicht realisieren?*

Diese Frage zielt auf die Lebensansprüche, auf die im Modus restriktiver Handlungsfähigkeit verzichtet wird. Die Mutter wünscht sich, die Konflikte im Umgang mit ihren Kindern zu überwinden. Von manchen Mitarbeitenden des Flüchtlingswohnheims darf angenommen werden, dass sie selbst in gewissem Maß unter den von ihnen umgesetzten Vorgaben und dem distanzierenden, taktischen Umgang mit den Bewohnerinnen und Bewohnern leiden.

Die Fragen a) und b) erkunden zwei Seiten der »restriktiven Funktionalität« als widersprüchlicher Einheit: Sie verweisen darauf, dass man durch herrschaftsförmige Praxis bzw. durch Teilhabe an Herrschaft profitieren und *zugleich* behindert werden kann. Was stärker wiegt, hängt in einer Klassengesellschaft nicht zuletzt von den konkreten Lebensumständen der Individuen und ihrer Beziehungen ab.

c) *Perpetuiere ich meine Probleme durch eigenes Handeln, ohne mir dessen bewusst zu sein?*

Das ist in den angeführten Beispielen ziemlich deutlich. Die »Gleichheitsregulation« soll Konflikte verhindern, die sie erst schafft oder wenigstens festigt. Dies kann einfach auf Unkenntnis der Zusammenhänge oder auf dynamischer Abwehr – Frage e) – beruhen. Die Frage hat auch den Sinn, den möglichen eigenen Beitrag zur problematischen Situation zu erkunden. An dieser Stelle besteht die Gefahr, die Verantwortlichkeit des Individuums ideologisch gegen es selbst zu wenden und Unterdrückung zu leugnen.

d) *Welche Risiken würde ich bei Aufgabe der bisherigen und Erprobung neuer Handlungsweisen eingehen? Welche Machtverhältnisse stünden in der Perspektive auf verallgemeinerte Handlungsfähigkeit in Frage?*

Die Antwort ist in beiden Fällen nicht ganz klar und erfordert konkrete »Bedingungs-Bedeutungs-« und »Begründungs-Analysen« – auch, um Prozesse verhinderter »Unmittelbarkeitsdurchbrechung« bzw. »-überschreitung« in der biografischen Entwicklung (Holzkamp 1983, 421ff) von denen ideologischer Art (vgl. 363) zu differenzieren und ihr Verhältnis in der fraglichen Situation zu bestimmen. In den Beispielen wird ein Kontrollverlust befürchtet, wenn die Gleichheitsregulation aufgegeben wird, aber worauf diese Befürchtungen beruhen, darüber geben die

Texte keine eindeutige Auskunft. Möglich sind im Fall des Heimpersonals »ungeschriebene Gesetze«, die evtl. aus misslungenen Problemlöseversuchen entstanden sind und auf dem Spiel stehen, wie z. B. das von Osterkamp erwähnte, dass Mitarbeitende einander vor den Flüchtlingen nicht kritisieren dürfen. Zu nennen wären aber auch explizite repressive Vorgaben, die die Macht von Personal, Heimleitung und Politik gegenüber den Flüchtlingen sichern sollen.

»Herrschende Normen« gibt es viele und manche von ihnen widersprechen sich gegenseitig (z. B. »Gleichbehandlung« vs. »Behandlung nach Verdienst«). Warum und wie sich *welche* Normen in einer Handlung und in der Konstitution von Beziehungen niederschlagen und wie sie miteinander zusammenhängen, bedarf einer Erklärung. Markard (1998) weist darauf hin, dass in der bürgerlichen Gesellschaft sich ein »Arrangement auf Kosten anderer [...] für eine Reihe von Leuten lohnt [...]. Wenn man das meint, muss man auch dazu kommen, genauer zu bestimmen, wer oder was eigentlich mit den Herrschenden gemeint ist«. (169)

Eine Teilantwort gibt Markard selbst, wenn er auf den marxistischen Grundlagen der Kritischen Psychologie besteht: Zu den Herrschenden gehört die Bourgeoisie, die herrschenden Klassen, die nicht nur ein theoretisches Konstrukt sind, sondern eine sehr reale gesellschaftliche Gruppe. Darüber hinaus muss man Kräfte sozialer Diskriminierungen wie z. B. Rassismus oder Sexismus erkunden, die nicht unmittelbar von der Bourgeoisie ausgehen. Die Frage, Markards Formulierung deutet es an, lautet also nicht nur: »Wer sind die Herrschenden?« – sondern auch: »Was ist Herrschaft, was sind die Merkmale herrschaftsförmiger Praxis?« Zur Beantwortung der Frage wurden in der Kritischen Psychologie – z. T. im interdisziplinären Austausch (vgl. Fried u. a. 1998) – verschiedene sozialwissenschaftliche Theorien rezipiert, z. B. die von Michel Foucault (Holzkamp 1993), Antonio Gramsci (Markard 1997) oder Pierre Bourdieu (Zander 2003). Notwendig sind zugleich aber Fallstudien zu Ausprägungsformen von Herrschaft in unterschiedlichen Bereichen, wie sie etwa zu Schulen (Holzkamp 1993), Familien- und Jugendhilfe (Kalpein 2007), Flüchtlingswohnheimen (Osterkamp 1993), zum betrieblichen Management (Petersen 2004) oder zur Vergesellschaftung von Frauen (z. B. Haug/ Hauser 1985 u. 1986) vorliegen.

e) *Wehre ich die Wahrnehmung des Konflikts psychisch ab? In welchen Formen?*

Diese Frage wirkt zunächst paradox. Dynamische Abwehr dient gerade dazu, konflikträchtige Wahrnehmungen und Handlungstendenzen nicht zur Kenntnis zu nehmen. Von daher scheint man selbst nicht in der Lage, sich eine solche Frage zu stellen. Allerdings ist die Abwehr stets lückenhaft und zumindest in Aspekten bewussteinfähig. Der Prozess der Bewusstwerdung kann – entsprechende Bezie-

hungen in einer Forschungsgruppe vorausgesetzt – von anderen unterstützt werden. Letztlich muss und kann aber eine solche Frage nur vom Subjektstandpunkt gestellt und beantwortet werden.

Zur Untersuchung psychischer Abwehr nennt H.-Osterkamp (1976) die von Anna Freud zusammengestellten psychoanalytischen Abwehrmechanismen: Verdrängung, »Regression, Reaktionsbildung, Isolierung, Ungeschehenmachen, Projektion, Introjektion, Wendung gegen die eigene Person, Verkehrung ins Gegenteil, Sublimierung [...], Rationalisierung« (268). Sie löst diese Mechanismen aus der psychoanalytischen Theorie und akzentuiert sie z. T. neu als »Personalisierung«, »Maßstabsverschiebung« und »Widerspruchseliminierung« usw., hervorhebend, sie dienten »nicht lediglich der Triebabwehr, sondern sind Abwehr [...] gesellschaftlich-personaler Realitätsaspekte zur Abwendung der [...] Gefährdung der Handlungsfähigkeit als Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen« (291). Besondere Aufmerksamkeit galt in der Kritischen Psychologie bisher der »Personalisierung« (z. B. Markard 2000b, 21). Die von H.-Osterkamp vermuteten Abwehrformen (s. o.) treten allerdings nicht an die Stelle der psychoanalytischen, sie stellen vielmehr Variationen derselben dar. Sie diskutiert auch solche Abwehrformen, die nicht mit »Überich-Geboten« einhergehen, sondern in denen »um einer illusionären gegenwärtigen Erleichterung oder Bestätigung willen die Handlungskonsequenzen radikal ausgeklammert« (1976, 447) werden. »Zu denken wäre hier etwa an »symptomatische« Handlungen, in denen die Abhängigkeit der eigenen Entwicklung [...] von der gesellschaftlichen Integration [...] praktisch negiert wird, z. B. indem man durch [...] »Verwahrlosung«, Alkoholismus, Drogensucht, in illusionärer Selbstgenügsamkeit [...] seine Befriedigung sucht oder durch [...] selbstdarstellerische Aggressivität, Gewalttätigkeit gegenüber Schwächeren die eigene Machtlosigkeit [...] überspielt etc.« (ebd.). Wenngleich solche Hypothesen in ihrer Pauschalität fragwürdig erscheinen, so sind doch die Fragen nach den Charakteristika von Abwehrformen nach wie vor aktuell.<sup>4</sup>

*f) In welchen Beziehungen und Zusammenhängen anlässlich welcher Ereignisse wurde mir die problematische Handlungsweise nahegelegt?*

»Das Verhältnis aktualgenetischer und biografischer Dimensionen bei der Aufschlüsselung lebenspraktischer Probleme ist in der Kritischen Psychologie zwar mehrfach thematisiert [...], aber theoretisch wie methodisch weiter aufklärungsbedürftig – etwa zwischen der Privilegierung der biografischen Dimension in der Psychoanalyse

<sup>4</sup> In jüngerer Zeit befasst sich damit die Forschungsgruppe Lebensführung, worauf hier aber nicht im Detail eingegangen werden kann.

und der Betonung aktueller Lebensumstände und aktualgenetischer Konfliktdimensionen in der Kritischen Psychologie« (Markard 2007, 111). Problematisch erscheint uns eine Einseitigkeit in der Funktionskritik Osterkamps (1990), die später von Holzkamp (1995) bekräftigt wird; Osterkamp wirft die durchaus berechtigte Frage auf, ob die »verbreitete Tendenz, in der Kindheit die Ursache gegenwärtiger Probleme zu sehen, nicht [...] die Ohnmacht und Abhängigkeit der heutigen Erwachsenen [...] widerspiegelt und einen zugleich der subjektiven Notwendigkeit enthebt, sich den aktuellen Schwierigkeiten zu stellen« (1990, 163). Das macht aber die Frage nach biografischen Momenten nicht grundsätzlich falsch. Holzkamp (1995, 117ff) unterstellt in seiner durch Foucault inspirierten Auseinandersetzung mit Entwicklungspsychologie und Psychoanalyse, Konzepte ontogenetischer Entwicklung seien per se normativ und dienen der Kontrolle des Individuums; er kritisiert die »Erklärung eines Individuums aus seiner Entwicklung« (118).

Wir halten diese Argumentation in dieser Allgemeinheit für einseitig, greifen doch vergangene und gegenwärtige Verhältnisse ineinander, indem z. B. problematische Erziehungspraxen auf eine spätere fremdbestimmte Erwachsenenexistenz vorbereiten können. Worauf es u. E. ankommt, ist, den Veränderungsbedarf nicht nur beim Individuum zu lokalisieren und die Lebensgeschichte nicht nur familienzentriert zu betrachten. Biografisch erfahrene Kränkungen, Diskriminierungen und Entwicklungsbehinderungen lassen sich nicht allein aus den innerfamiliären Beziehungen, sondern nur im Hinblick auf gesellschaftliche Auseinandersetzungen (z. B. um die Geschlechter- und andere Verhältnisse von Über- und Unterordnung) erklären. Die lebensgeschichtliche Vergangenheit eines Menschen ist interessant, insofern ihre Entwicklungsergebnisse heute gegenwärtig sind. Restriktive Bewältigungsmuster angesichts aktueller Probleme erhalten dadurch, dass man sie durch bewussten oder unbewussten Rückgriff auf biografische Erfahrungen gewinnt, für das Individuum oft erst ihre scheinbare Selbstverständlichkeit. Sich diese Erfahrung in ihrer biografischen Situiertheit bewusst zu machen, trägt dazu bei, die Abhängigkeit von der eigenen Vergangenheit im aktuellen Handeln zu überwinden.

Das Ziel, Determinationen in Form unverfügbarer »Wenn-Dann-Beziehungen« (Projekt SUFKI 1984, 78) außer Kraft zu setzen, setzt voraus, diese zunächst als veränderungsbedürftige Formen zu erkennen. Hier ist früheren Überlegungen Holzkamps zuzustimmen, denen zufolge die »kindlichen Erfahrungs- und Bewältigungsweisen [...] schon durch die Bedingungen, unter denen sie angeeignet worden sind, den Charakter des ›zunächst‹ Naheliegenden und Selbstverständlichen« haben; »das bei Realisierung der ›verallgemeinerten‹ [...] Handlungsfähigkeits-Alternative notwendige Anschwimmen gegen den Strom des allseits [...] Naheliegenden wäre so immer auch ein Anschwimmen gegen den Strom der aus der eigenen Kindheit als unreflektiert universeller Erfahrungshintergrund über-

kommenen Selbstverständlichkeiten« (1983, 502). »Emotionale Erfahrung als Grundlage gegenwärtiger Befindlichkeit«, so Holzkamp, sei »nicht nur ›Erfahrung‹ mit gesellschaftlichen Möglichkeiten/Beschränkungen, sondern [...] auch ›Erfahrung‹ mit sich selbst, nämlich dem früheren eigenen [...] Handeln, angesichts von Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen« (245). »Die ontogenetische Personalentwicklung« ist »vom Standpunkt des betroffenen Subjekts zu analysieren [...] als *Frühperiode meiner Biografie*, die mich, solange ich lebe, charakterisiert, und durch welche meine jeweils gegenwärtigen Handlungs- und Lebensmöglichkeiten mitbestimmt sind« (497). Ob und inwieweit in der psychologischen Analyse Rückgriffe auf biografische Erfahrungen zur Klärung von Begründungsmustern notwendig sind, hängt allerdings vom konkreten Fall ab.

g) *Wie kann ich die Risiken, die mit der Erprobung neuer Handlungsweisen einhergehen, handhabbar machen?*

Die allgemeinste Antwort lautet, dies sei durch »Zusammenschluss mit anderen« (Holzkamp 1987, 14) möglich. Vorbild für diesen Gedanken sind zuerst politisch-ökonomische Klassen- und Tarifkonflikte (H.-Osterkamp 1980). Mit Möglichkeiten des Zusammenschlusses zur Durchsetzung verallgemeinerbarer Interessen können allerdings nicht ausschließlich, so Holzkamp (1983), »Organisationen der Arbeiterklasse« gemeint sein: »Bereits in den lage- und positionsspezifischen Infrastrukturen« seien »mannigfache Möglichkeiten des Protests und des Widerstands gegen die Einschränkung meiner Handlungsfähigkeit/Daseinserfüllung durch herrschende Instanzen mit vielfältigen formellen und informellen Möglichkeiten des Zusammenschlusses enthalten« (373). Die genannten »Infrastrukturen« umfassen auch die diversen Formen, in denen die alltägliche Lebensführung organisiert wird (Partnerschaften, Familie, Freundeskreise, Nachbarschaften usw.). Insofern befindet man sich stets in bereits existierenden Gemeinschaften, deren Handlungsweisen und Ziele im Hinblick auf restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit untersucht werden können. Auch SUFKI, PRD und das Ausbildungsprojekt Subjektwissenschaftliche Berufspraxis (ASB) sind solche »Zusammenschlüsse« im weitesten Sinn und zeigen, dass Psychologinnen und Psychologen, auch professionelle, »Bündnispartner« sein können. Es hängt vom Einzelfall ab, ob und inwieweit zur Überwindung von Restriktionen die eigene Lebenspraxis umstrukturiert werden muss und darüber hinaus weitere Zusammenschlüsse, etwa zur Durchsetzung politischer oder rechtlicher Ansprüche, notwendig werden. »Man muss [...] psychologisch klassifizierte Probleme danach unterscheiden, wieweit ihre Lösung und Ermäßigung auch im Rahmen der jeweiligen Lebensumstände möglich ist. Es gibt hier kein alles oder nichts« (Markard 1998, 168). Allerdings sollte der Berufsstand nicht idealisiert

werden. Oft genug sind seine Angehörigen nicht hilfreiche Bündnispartner gegen Unterdrückung, sondern geradezu Agenten und »Kopflanger« (Brecht) derjenigen, die mit diesen Verhältnissen entschieden einverstanden sind. Nicht zuletzt deshalb ist *Psychologiekritik* nötig.

### *Literatur*

- Dreier, Ole, 1980: *Familiäres Sein und familiäres Bewusstsein. Therapeutische Analyse einer Arbeiterfamilie*, Campus Frankfurt/M
- Fried, Barbara, Christina Kaindl, Morus Markard und Gerhard Wolf (Hg.), 1998: *Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft*, Argument Hamburg
- Friele, Boris, 2008: *Psychotherapie, Emanzipation und Radikaler Konstruktivismus. Eine kritische Analyse des systemischen Denkens in der klinischen Psychologie und sozialen Arbeit*, Psychosozial-Verlag Gießen
- Haug, Frigga, 2001: Geschlechterverhältnisse, in: W. F. Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 5, Argument Hamburg, 493–531
- Dies. und Kornelia Hauser, 1985: *Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen 1*, Argument Berlin
- Dies., 1986: *Der Widerspenstigen Lähmung. Kritische Psychologie der Frauen 2*, Argument Berlin
- Holzkamp, Klaus, 1972: *Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten*, Fischer Frankfurt/M
- Ders., 1983: *Grundlegung der Psychologie*, Campus Frankfurt/M-New York
- Ders., 1984: Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft, in: *Forum Kritische Psychologie* 14, 5–55
- Ders., 1987: Grundkonzepte der Kritischen Psychologie. In: AG Gewerkschaftliche Schulung und Lehrerfortbildung (Hg.), *Wi(e)der die Anpassung. Texte der Kritischen Psychologie zu Schule und Erziehung*, 2. Auflage, Verlag-Schulze-Soltau Soltau 13–19
- Ders., 1990a: Worauf bezieht sich das Begriffspaar »restriktive/verallgemeinerte Handlungsfähigkeit«? Zu Marezkys vorstehenden »Anmerkungen«, in: *Forum Kritische Psychologie* 26, 46–53
- Ders., 1990b: Über den Widerspruch zwischen Förderung individueller Subjektivität und Fremdbestimmung als Forschungsparadigma, in: *Forum Kritische Psychologie* 26, 6–12

- Ders., 1993: *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*, Campus Frankfurt/M-New York
- Ders., 1995: Kolonisierung von Kindheit. Psychologische und psychoanalytische Entwicklungserklärungen, in: *Forum Kritische Psychologie* 35, 109–131
- Ders., 1996a: Manuskripte zum Arbeitsprojekt »Lebensführung«, in: *Forum Kritische Psychologie* 36, 7–112
- Ders., 1996b: Vorbereitende Überlegungen zum methodischen Vorgehen im Projekt Subjektwissenschaftliche Lernforschung, in: *Forum Kritische Psychologie* 36, 132–165
- Kalpein, Jochen, 2007: Praxis – eine neue Phalanx subjektwissenschaftlicher Theorieentwicklung?, in: *Forum Kritische Psychologie* 51, 87–108
- Ketelhut, Barbara, 1999: Familie. In: W. F. Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 4, Argument Hamburg, 100–118
- Maiers, Wolfgang, und Morus Markard, 1986: Kritische Psychologie. In: G. Rexilius u. S. Grubitzsch (Hg.), *Psychologie: Theorien – Methoden – Arbeitsfelder. Ein Grundkurs*, Rowohlt Reinbek b. Hamburg, 661–680
- Maretzky, Klaus, 1990: Verallgemeinerte und restriktive Handlungsfähigkeit. Anmerkungen zu Klaus Holzkamps »Grundlegung der Psychologie«, in: *Forum Kritische Psychologie* 26, 20–34
- Markard, Morus, 1981: Berufsverbote, Opportunismus, Subjektentwicklung, in: *Forum Kritische Psychologie* 8, 161–179
- Ders., 1985: Konzepte der methodischen Entwicklung des Projekts Subjektentwicklung in der frühen Kindheit, in: *Forum Kritische Psychologie* 17, 101–20
- Ders., 1997: Gramsci und psychologische Praxis oder: Psychologische Praxis als Austragungsort ideologischer Konflikte, in: *Forum Kritische Psychologie* 40, 50–59
- Ders., 1998: Handlungsfähigkeit und psychologische Praxis. In: B. Fried, Chr. Kaindl, M. Markard u. G. Wolf (Hg.), 1998: *Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft*, Argument Hamburg, 161–171
- Ders., 2000a: Verbale Daten, Entwicklungsfigur, Begründungsmuster, Theorienprüfung: Methodische Probleme und Entwicklungen in der Projektarbeit. In: ders. u. ASB, *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Argument Hamburg, 227–250
- Ders., 2000b: Einleitung: Praxisausbildung im Studium oder die Frage nach den Umständen, unter denen man aus Erfahrung klug werden kann. In: ders. u.

- ASB, *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Argument Hamburg, 9–28
- Ders., 2001: Handlungsfähigkeit II. In: W.F. Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 5, Argument Hamburg, 1174–1181
- Ders., 2007: »Kollektive Erinnerungsarbeit« – eine subjektwissenschaftliche Methodenkritik, in: *Forum Kritische Psychologie* 51, 109–130
- Ders. und ASB, 2000: *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Argument Hamburg
- Ders. und Klaus Holzkamp, 1989: Praxis-Portrait – Ein Leitfaden zur Analyse psychologischer Berufstätigkeit, in: *Forum Kritische Psychologie* 23, 5–49
- Marx, Karl, 1973 [1845]: [Thesen über Feuerbach], zit. n. *Marx-Engels-Werke* (MEW), Bd. 3, Dietz Berlin/DDR, 5ff
- Ders. und Friedrich Engels, 1973 [1845/46]: *Die deutsche Ideologie*, zit. n. *Marx-Engels-Werke* (MEW), Bd. 3, Dietz Berlin/DDR, 9–530
- H.-Osterkamp, Ute, 1976: *Motivationsforschung 2*, Campus Frankfurt/M-New York
- Dies., 1980: Klassenbewusstsein und Handlungsfähigkeit, in: K.-H. Braun u. a. (Hg.), *Kapitalistische Krise, Arbeiterbewusstsein, Persönlichkeitsentwicklung*, Pahl-Rugenstein Köln, 17–23
- Dies., 1985: Kontrollbedürfnis, in: *Forum Kritische Psychologie* 16, 145–149
- Osterkamp, Ute, 1990: Intersubjektivität und Parteinahme. Probleme subjektwissenschaftlicher Forschung, in: G. Gekeler u. K. Wetzel (Hg.), *Subjektivität und Politik*, Verlag Arbeit und Gesellschaft Marburg, 143–187
- Dies., 1993: Theoretische Zugänge und Abwehrformen psychologischer Analyse des Phänomens Rassismus/Fremdenfeindlichkeit. In: Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz (ISM) e.V. (Hg.), *Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus: Beiträge zu einem gesellschaftlichen Diskurs*, Böllert KT-Verlag Bielefeld, 188–207
- Petersen, Olaf, 2004: Ausfaltung und Verfeinerung der Disziplinarmacht im Management – Erfahrungsbericht aus einer internationalen Unternehmensberatung, in: *Forum Kritische Psychologie* 47, 120–144
- PIT (Projekt Ideologietheorie), 1979: *Theorien über Ideologie*, Argument Berlin/W
- Projekt SUFKI, 1984: Theoretische Grundlage und methodische Entwicklung der Projektarbeit, in: *Forum Kritische Psychologie* 14, 56–81
- Rexilius, Günter, und Siegfried Grubitzsch (Hg.), 1986: *Psychologie: Theorien – Methoden – Arbeitsfelder. Ein Grundkurs*, Rowohlt Reinbek b. Hamburg

- 
- Schmalstieg, Catharina, 2002: *Selbstformierung in Geschlechterverhältnissen*, unveröff. Diplomarbeit im Studiengang Psychologie an der Freien Universität Berlin
- Taut, Heinrich, 1995: Bedürfnis. In: W. F. Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 2, Argument Hamburg, 116–127
- Ulmann, Gisela, 2000: Fall-Portrait. In: M. Markard u. ASB, *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Argument Hamburg, 213–216
- Dies. und Morus Markard, 2000: Praktikums-Portrait. In: M. Markard u. ASB, *Kritische Psychologie und studentische Praxisforschung*, Argument Hamburg, 217–224
- Zander, Michael, 2003: »Kulturelles Kapital« und Klassengesellschaft. Zu den Arbeiten Pierre Bourdieus und ihrem Nutzen für die Psychologie, in: *Forum Kritische Psychologie* 46, 101–124